

The background of the cover is a dark, industrial scene. In the upper half, there is a bright, glowing orange-yellow light source, possibly molten metal being poured or a welding process, which illuminates the surrounding dark machinery and structures. In the lower half, a large, rectangular metal beam is visible, glowing with a similar orange-red heat. The overall atmosphere is one of intense industrial activity.

Wolfgang Held

Die Nachtschicht

 **EDITION** digital
Pekrul & Sohn GbR

Impressum

Wolfgang Held

Die Nachtschicht

ISBN 978-3-86394-939-6 (E-Book)

Die Druckausgabe erschien erstmals 1959 beim Volksverlag Weimar.

Gestaltung des Titelbildes: Ernst Franta

© 2013 EDITION digital®

Pekrul & Sohn GbR

Alte Dorfstraße 2 b

19065 Godern

Tel.: 03860-505 788

E-Mail: verlag@edition-digital.com

Internet: <http://www.ddrautoren.de>

1.

Es war kurz nach 22 Uhr.

In der weiträumigen Werkhalle surrten die Drehbänke, zischten Schweißbrenner grelle Lichtblitze, dröhnte Blech unter Hammerschlägen. Die Nachtschicht hatte begonnen. Zu den Obliegenheiten des Schichtmeisters gehörte es, unmittelbar nach Arbeitsbeginn den Kontrollgang zu machen. Längst hatten an diesem Abend die Meister der einzelnen Bereiche ihre Anwesenheitsmeldungen für den Schichtmeister fertig, doch er kam nicht.

„Vielleicht ist er in einem anderen Bereich aufgehalten worden“, erklärten sich die einen dieses außergewöhnliche Vorkommnis. Andere schmunzelten schadenfroh: „Die Zeit verbummelt - warum soll ausgerechnet dem Milan nie so etwas passieren!“

Der Schichtmeister Artur Milan war jedoch weder aufgehalten worden, noch zum ersten Male seit Jahren unter den „Nachzüglern“ gewesen. Er saß in seinem kleinen, von der Werkhalle abgeteilten Arbeitsraum und hatte vor sich auf dem Schreibtisch das aufgeschlagene Schichtbuch liegen. Unverwandt blickte Artur Milan auf die eckigen Bleistifteintragungen, die der Meister der Spätschicht gemacht hatte: „Kostenstelle 134 dringend Elevatorwellen für Mähdrescher ... Im Schiff drei Hinterachsbolzen ... Zehn Vorderachsrohre schweißen ... Jeder Satz enthielt eine Aufgabe für die bevorstehende Nacht. Es waren viele Aufgaben. Die Zeit drängte. Anweisungen mussten gegeben werden. Für die Härterei, an die Schweißer, für die Kollegen an den Fräsen - wertvolle Minuten verstrichen. Regungslos saß Meister Milan da, starrte auf die Schrift, und nicht ein einziges dieser Worte wurde ihm bewusst. Nur ein Gedanke war seit Stunden in seinem Kopf und ließ für nichts anderes Platz. Artur Milan wollte diese Last abwerfen, wollte mit hundert Gründen einfach alles beiseiteschieben und als törichtes Hirngespinnst abtun. Vergeblich. Tatsache blieb Tatsache: Sie war nicht zurückgekommen!

Den ganzen Nachmittag hatte Schichtmeister Milan am Bahnhof gewartet. Hunderte von Menschen waren an ihm vorbei durch die Sperre gegangen. Lachende Menschen, ernst blickende Menschen - seine Frau war nicht gekommen! Nicht um 15:36 Uhr, nicht 17:18 Uhr und auch nicht 18:45 Uhr. Er hatte es trotzdem nicht aufgegeben. Sogar dann nicht, als kein Zug aus jener Richtung mehr zu erwarten war. Er hatte sich an einen Ausnahmefall geklammert, irgendeine Zugverspätung vielleicht. Herrgott noch mal, es musste doch so eine ganz ausgefallene Möglichkeit geben! Noch eine Stunde wartete er voll Ungeduld. Der Mann an der Auskunft kannte ihn schon. „Es ist sinnlos. Kollege, vielleicht morgen!“

„Vielleicht morgen ...“, damit hatte sich Artur Milan gestern noch zufriedengegeben. Das Abschiednehmen fällt ihr schwer nach diesem Wiedersehen mit ihrem Bruder, so konnte er gestern noch verständnisvoll denken. Heute Vormittag aber war der Brief gekommen, dieser unbegreifliche Brief!

Jede Zeile, Wort für Wort hatte Artur Milan im Gedächtnis: „Alles ist so herrlich hier! Paul hat eine wunderbare Wohnung, eine Werkwohnung. Er sagt, Du kannst sofort in der Fabrik als Meister anfangen, und einen Kredit bekommst Du auch. Und als Lohn, stell Dir vor, 750,- Westmark im Monat! Das mit den Entlassungen wäre halb so wild, sagt Paul, da kommen vor allem die Politischen dran. Außerdem hat er einen guten Stand bei seinen Chefs und sorgt schon für Dich. Er hat sogar schon mit ihnen gesprochen. Artur, komm und bring nur das Wichtigste mit. Vielleicht kannst Du von meinen Kleidern noch das Mattgraue im Koffer unterbringen und, wenn es geht, auch die schwarzen Pumps. Ich habe sie kaum getragen ...“ Paul! Sie hat sich beschwatzen lassen von diesem Speichellecker! Die Knöchel an Artur Milans Fäusten wurden weiß. Er dachte an die Zigarren, an den Kaffee und an die Briefe, in denen er selbst Dank

geschrieben hatte für jedes Päckchen, das von drüben gekommen war.

Gut, Paul ist ihr Bruder, aber bin ich nicht ihr Mann, zu dem sie gehört? Über drei Jahrzehnte ist sie an meiner Seite gegangen, und es hat schwere Zeiten gegeben. Jetzt, ausgerechnet jetzt kommt dieser Brief. Ihre Hand hat diese Sätze aneinandergereiht? Die gleiche Hand, deren seltene Zärtlichkeiten Artur Milan in all den Jahren wie wärmendes Sonnenlicht empfunden hatte, deren regsamen Fleiß er genauso achtete wie die Arbeit seiner eigenen Hände. Nun schien sie ihm plötzlich fremd geworden, diese Hand.

„... bring nur das Wichtigste mit!“ - Artur Milan bekam einen schmalen, strengen Mund bei dem Gedanken an diese Zeile. Das mattgraue Kleid und die schwarzen Pumps! Sie hat vergessen, was das alles für Mühe und Schweiß gekostet hat, der gedeckte Tisch, das Radio, die neuen Möbel und überhaupt alles in unserem Leben! Sie ist nicht gekommen! Sie wartet drüben auf mich ...

Heftig wurde in diesem Augenblick die Tür aufgerissen. Ein Mann im ölfleckigen Arbeitsanzug stürmte herein, kam ohne Gruß auf Artur Milan zu und hielt ihm ein knapp daumengroßes Etwas unter die Nase. „Hier, Meister, schau dir das an ... ausgebrochen! Und das schon nach einer halben Stunde!“

Artur Milan nahm ihm den Drehstahl aus der Hand, musterte die Bruchstelle und begann, eine Anweisung für das Materiallager auszufüllen. Verwundert beobachtete ihn der Kollege dabei. Nanu, staunte er, der sucht ja heute nicht mal bei mir nach dem Grund ... scheint krank zu sein, der Alte! Als er den Zettel in der Hand hielt, machte er sich schleunigst aus dem Staub. Schließlich konnte man ja nie wissen ... Vielleicht besann sich der Meister doch noch!

Artur Milan aber hatte den Vorfall vergessen, noch ehe der Kollege die Tür hinter sich wieder schloss. Ich hätte nicht zulassen dürfen, dass sie fährt! warf sich der Meister vor und wusste doch im gleichen Moment, wie sinnlos jetzt solche Überlegungen geworden waren. Und die beiden Jungen? „Die beiden Alten sind verrückt geworden!“, werden sie zu ihren Frauen sagen. Vielleicht sogar noch Schlimmeres, jedenfalls der Manfred auf seiner MTS da oben in Mecklenburg. Aber was habe ich da eben gedacht? Die beiden Alten? Ist es denn schon so weit mit mir? ... Ja. aber verdammt noch mal, was soll ich denn noch hier ohne Hilde? Schichtmeister Milan rieb seine schmerzende Stirn. Ganz zufällig fiel sein Blick auf die Uhr über dem Sanitätskasten an der Wand. Schon wollte er sich wieder abwenden, da traf es ihn wie ein Schlag. Halb elf?

Halb elf! Noch keine Aufgabenverteilung, keine Anwesenheitsmeldung. ... Zum Teufel, Schluderei soll mir keiner nachsagen können, wenn ich wirklich ... Artur Milan zwang sich, diesen Gedanken nicht aufkommen zu lassen. Er ging zur Tür, und bevor ihn das Maschinendröhnen der Werkhalle empfing, war in seinem Kopf für den Bruchteil einer Sekunde die Erinnerung an die Sache damals mit dem Rucksack. Wenn ich wenigstens mit Hilde sprechen könnte, dachte er noch, dann nahm ihn der Arbeitslärm auf. Damals, das war im Herbst 1945 ...

Als es nicht nur um einen Rucksack ging

Seit einer Woche gab es wieder Gas.

Die Leute in den Randgebieten der Stadt sprachen schon nicht mehr darüber. Sie hatten ihre Gaskocher bereits vor vier Wochen, Anfang Juli, wieder in Betrieb genommen. Die amerikanischen Bomben waren nicht in den Villenvierteln detoniert.

Die Straßen ohne Häuserfronten, die Backsteinberge, riesige Grabhügel mit ihren herausragenden, verkrüppelten Stahlträgern, die Kreideschrift an der gestorbenen Mauer: „Vati, wir sind bei Tante Marie ...“ Das alles war im Zentrum der Stadt.

Doch es gab auch Häuser dort. Wenige nur, mit pockennarbigen Fassaden, brandigen Dachstuhlstrukturen. Aber hinter den notdürftig abgedichteten Fenstern flackerte an diesem Morgen kein Herdfeuer unter den Wasserkesseln. Seit einer Woche gab es ja wieder Gas ...

Frau Milan holte eine zweite, gut einen Viertelliter fassende Henkeltasse aus dem Schrank und goss sich von der dunklen, angebrannt schmeckenden Brühe ein, die „Ersatzkaffee“ hieß. Ohne etwas Heißes im Magen wurde das Warten zu schwer bis zur Mittagszeit.

Frau Milan sah zu ihrem Manne hin. Er stand an der Wasserleitung und spülte sich die Schlafwärme vom nackten Oberkörper. Gleich würde er am Tisch seine Morgenzigarette drehen. Eigenbau eines Kollegen ... Wenn er sich bloß dabei nicht noch etwas wegholt!

Die Frau presste die Lippen zusammen. Die scharf hervorstehenden Rückgratwirbel stachen ihr ins Herz. Schlecht sieht er aus, dachte sie. Sogar noch schlechter als in der Hungerzeit 1929!

„Du musst dich beeilen, Artur, es geht auf sieben!“

Er kam zum Tisch. Ihr entging nicht sein kurzer, verstohlener Blick neben die Tasse.

„Vielleicht kommt die Kartenfrau heute schon. Wenn nicht, geben mir Pfeiffers sicher noch ein Brot im Voraus“, sagte sie und mochte ihren Mann nicht ansehen.

Artur Milan machte den ersten tiefen Lungenzug, unterdrückte mit gerötetem Gesicht einen Hustenstoß, und es war weder Vorwurf noch Einspruch in seiner Antwort „Und nächsten Monat sind wir noch eher mit den Marken fertig!“

Sie hob die Tasse an die blassen Lippen. Er hat ja recht, musste sie zugeben, aber was half es. Trümmer wegräumen ist eine schwere Arbeit, und die beiden Jungen beginnen den Tag so, wie sie den vergangenen beendet haben: mit Hungeraugen! Und morgen? Und übermorgen? Ich muss ihn darum bitten! dachte die Frau. Er muss es noch einmal tun!

Sie prüfte im Gesicht ihres Mannes, ob sie es wagen konnte. Gewiss, bei guter Laune war er nicht. Woher auch. Bevor die Frau ihre bange Bitte ausgesprochen hatte, sagte ihr Mann plötzlich: „Weißt du, was wir bauen sollen, wenn es wieder losgeht mit der Produktion? ... Landmaschinen! Man munkelt jedenfalls davon.“ Er leckte das locker gewordene Zigarettenpapier wieder fest. „Na ja. mir soll es egal sein. Kochtöpfe oder Landmaschinen ... Hauptsache keine Kanonen! Waggons reparieren wie im unteren Werk, das wäre mir lieber gewesen, aber schließlich sollen die Bauern ja ...“

Jäh brach Artur Milan ab. Beinahe gleichzeitig mit seiner Frau hatte er während der letzten Worte hin zum Türpfosten gesehen. Dort hing der Rucksack!

Als Artur Milan den Blick seiner Frau fand, brauchte sie ihm nichts mehr zu sagen. Er verstand sofort, und sein Mund wurde schmal. Die Frau ging dennoch zur Tür und kam mit dem Rucksack zurück.

„Was soll denn sonst werden, Artur?“, fragte sie leise. Sie legte den Rucksack langsam auf den Tisch. Die breiten Lederträger hatte Artur Milan längst durch Stricke ersetzt. Das Leder trugen die beiden Jungen unter ihren Schuhen. Der Rucksack war alt, und er roch nach Erde.

Artur Milan sagte kein Wort. Steifnackig und stumm saß er am Tisch.

Die Frau kannte diese Eiskälte. Sie hatte ihren Mann so gesehen, als fünf Jahre zuvor die Nachricht gekommen war, dass die Gestapo seinen Bruder geholt hatte. Dieser

verhaltene, ohnmächtige Zorn war auch in den starren, leicht nach vorn gekrümmten Schultern ihres Mannes gewesen, als sein jüngster Sohn zum ersten Male in der Pimpfenuniform vor ihm gestanden hatte. Damals hatte ihr Mann geschwiegen, aber es war vieles anders geworden seitdem ...

Frau Milan merkte nicht die Nässe in ihren Augen. Erst als die Faust ihres Mannes auf den Tisch krachte und dann den Rucksack wegfegte, als sie der zornige Blick traf, da erst fühlte sie ihre Tränen, und sie wandte sich ab.

„Was werden soll, fragst du?“, hörte sie die erregte Stimme ihres Mannes hinter sich. „Diebe und Gauner werden wir alle, wenn das so weitergeht!“

Fast zwanzig Jahre waren sie miteinander verheiratet. Ihr Mann hatte sie nie geschlagen in dieser Zeit. Jetzt spürte die Frau, dass auch Worte Schläge sein können. Und die Frau empfand den Schmerz doppelt, weil sie ihrem Mann recht geben musste. Aber konnte sie mit dieser Wahrheit die Jungen satt machen? Die Frau vermochte nicht weiterzudenken: Sie schluchzte ihre Hilflosigkeit in die vorgehaltenen Hände.

Artur Milan war aufgesprungen. Er achtete nicht auf die zuckenden Schultern seiner Frau. Die Fäuste in den Taschen, so stand er am Fenster.

„Das ist doch idiotisch: Am Tage schinden wir uns mit dem Aufbauen ab, und am Abend mausen wir den Neubauern die Kartoffeln von den Feldern ... Merkst du denn nicht selbst, dass wir so aus dem Dreck nie herauskommen?“

Der Mann drehte sich zu seiner Frau um. Seine Züge entspannten sich. Ihr Weinen beschämte ihn. Als wenn es ihre Schuld wäre! ging es ihm durch den Kopf. Verlegen trat er neben sie.

„Hör doch auf zu heulen“, bat er und legte ihr unbeholfen den Arm auf die Schulter. „Ich weiß ja, dass du nichts dafür kannst!“

Er fühlte, wie sie sich sanft an ihn lehnte und war ihr dankbar dafür. Als sie ihn aus verweinten Augen anschaute, kam ihm für eine Sekunde der Gedanke, diese Augen zu küssen. Er tat es nicht. Nur ein wenig fester zog er sie an seine Seite.

„Aber wir müssen doch essen, Artur“, sagte sie. Es war eine klare, unmissverständliche Aufforderung. Der Arm des Mannes glitt von ihrer Schulter, als sie den Rucksack vom Boden nahm und wieder auf den Tisch legte. Artur Milan schwieg dazu. Die Frau hielt es für ein gutes Zeichen.

Es fällt ihm schwer, dachte die Frau. Damals, als er arbeitslos war, musste ich ihm sogar die Zigaretten vom Kaufmann holen, weil er nicht fertigbrachte zu sagen: „Schreiben Sie es auf bis zum Unterstützungstag!“ ... Und nun stehlen! Nein, einfach ist es nicht für ihn!

„Die paar Pfund werden den Bauern nicht fehlen, glaub mir, Artur“, meinte sie, ihm den Entschluss erleichtern zu können. „Haben wir ihnen nicht genug hinausgetragen? Die Bettwäsche, das Radio ... sogar unsere Eheringe!“

Artur Milan blieb jetzt ganz ruhig. Er kam an den Tisch heran, fasste den Rucksack und blickte seine Frau aus ernsten Augen an. Er sagte nicht viel. Nur einen einzigen, kurzen Satz.

„Und wenn es alle so machen würden?“

Die Frau merkte eine dumpfe Müdigkeit in den Beinen. Sie setzte sich und stützte ihren Kopf in beide Hände. Sie blieb auch reglos, als hinter ihr die Tür ins Schloss fiel. Nach langen Minuten richtete sie sich auf und schaute zum Türpfosten hin. Sie war nicht überrascht. Alt und verblichen hing dort der Rucksack am Haken.

2.

Schichtmeister Milan trat an einen der Männer heran, deren Gesichter hinter Schutzmasken verborgen waren. Er hob den Arm gegen den zuckenden Lichtstrahl vor die Augen und schrie in den Lärm hinein: „He, das wievielte machst du da?“

Er meinte damit die mannlangen Rohre, von denen der Kollege gerade eines unter dem Schweißbrenner hatte. Es dauerte ein paar Sekunden, bis der Lichtbogen erlosch.

„Das zweite! Warum?“

Blitzschnell rechnete Schichtmeister Milan. Ihm wurde sofort klar, dass so die Vorderachsrohre nicht fertig werden konnten. Der Schweißer schaute ihn neugierig an.

„Zehn müssen bis morgen früh geschweißt und geglüht sein“, sagte Milan zu ihm, nichts weiter. Der Mann mit dem Brenner schüttelte den Kopf und wollte sich wieder seiner Arbeit zuwenden. Meister Milan hinderte ihn nicht. Er stand da, sagte kein Wort, und doch spürte der Kollege, dass der Meister von ihm mehr erwartete als ein Schulterzucken.

„Vielleicht, wenn der Krauß ...“ Er sah sich um. „Da ist er ja! ... du, Krauß!“

Einer der anderen Schweißer unterbrach seine Arbeit. Mit hochgeklappter Schutzmaske, die nun schnabelartig vor seiner Stirn stand, kam er herbei. „Ihr sucht wohl den dritten Mann zum Skat, wie?“

Als er erfuhr, worum es ging, war sein Humor mit einem Schlag dahin.

„Bei mir ein paar davon mit einschieben? Mensch, wo an den Dingen nichts zu verdienen ist!“

Schichtmeister Milan schaltete sich ein.

„Aber bedenk doch, Krauß: Zehn Vorderachsrohre, das sind zehn Mähdrescher und schließlich ...“

Mit gespielter Verzweiflung hob Krauß die Hände.

„Ist ja gut, ist ja gut, Meister! Spar dir das Referat, ich mache sie ja mit!“

Er ging zu dem Stapel, machte sich daran zu schaffen, aber als Artur Milan sich zum Gehen wandte, hielt ihn ein Ruf von Krauß zurück.

„Hallo, Meister! Aber das eine kann ich dir sagen: Ohne eine Runde bei deiner nächsten Prämie geht das nicht ab!“

Artur Milan lachte.

„In Ordnung, du Abstauber!“

Nun braucht es nur noch in der Härterei so zu klappen, und ich kann mir die Hinterachsbolzen vornehmen, dachte er. Das Lächeln war noch immer um seine Mundwinkel. Wenn ich allerdings immer eine Runde versprechen muss, dann bleibt von der Quartalsprämie nicht viel übrig. Muss doch überhaupt bald wieder fällig sein? Na, nächste Woche vielleicht ... Nächste Woche?

Jäh blieb Schichtmeister Milan stehen. Plötzlich war auch das Lächeln wie weggewischt. Nächste Woche ... gab es denn dann noch einen Schichtmeister Milan hier im Werk?

Was würden die Kollegen sagen, wenn es hieß: „Wisst ihr schon, der Milan ist abgehauen!“ Der Krauß beispielsweise, der kannte ihn doch schon an die vierzehn Jahre. Was würde der wohl denken? Vor ein paar Wochen, als dieser Kerl aus der Buchhaltung getürmt war, da hatte doch das ganze Werk über die Worte von Krauß

gelacht. Wie war das doch gleich gewesen? Ja richtig: „Ich bin für die Freiheit, sagte der Buchhalter und ging mit der Kasse nach dem Westen!“

Nein, Artur Milan war sicher, dass über ihn keiner so reden würde. Er war kein Dieb, und etwas Schlechtes konnte ihm niemand nachsagen. Ist es denn ein Verbrechen, wenn man seine Ehe nicht vor die Hunde gehen lässt, wenn ich ... zum Donnerwetter, wenn ich meine Frau liebe?

Nachdenklich ging Schichtmeister Milan weiter. Er näherte sich der Härterei. Schon übertönte das peitschende Aufknallen der glühheißen Werkstücke im Wasser des Abkühlbottichs das metallene Tosen der Halle.

Die Hände in die Taschen seines Arbeitskittels vergraben, blieb Artur Milan noch einmal für Sekunden stehen. Es war Krauß, der ihm nicht aus dem Kopf ging. Gerade der müsste mich verstehen, dachte er. Ich habe ihm doch auch damals beigestanden, als er bei uns hier begann und ihn alle schief ansahen. Artur Milan erinnerte sich gut daran ...

Wie aus dem Schieber ein Schweißer Krauß wurde

Draußen, vor den Gitterstäben des hoch gelegenen kleinen Fensters, hatte die Nacht einen Sternenhimmel. Zwei Männer lagen reglos auf ihren Pritschen. Schweigend starrten sie in das Dunkel der Zelle. Fast eine Stunde mochte vergangen sein, als sich einer der beiden bewegte.

„Du?“, fragte Krauß leise hinüber zu den gleichmäßig hörbaren Atemzügen. „Schläfst du schon?“

„Nein“, kam es nach einer Weile zurück. „Warum fragst du?“

Krauß richtete sich auf. Das Stroh der Behelfsmatratze knisterte. Er beugte sich ein wenig nach vorn, um wenigstens die Umrisse des Mannes auf der anderen Seite zu erkennen. Die Finsternis blieb undurchdringlich.

„Weißt du, am schlimmsten ist das Alleinsein! ... Ich war richtig froh, als sie dich vorhin hereinbrachten.“

Krauß wartete, aber drüben auf der anderen Pritsche blieb es still. Nur der regelmäßige Atem des Neuen war zu hören. Krauß legte sich zurück und lächelte. Er kannte das schon. Die erste Nacht. Drei Wochen war das bei ihm schon her. Da beginnt ein stundenlanges Abschiednehmen. Er hatte mit Ingrid angefangen, an die sich nun sicher schon ein anderer mit Erfolg herangemacht hatte. Dann waren die Freunde an die Reihe gekommen. Zuerst die, die nicht erwischt worden waren, und dann die beiden richtigen, die recht behalten hatten. Das letzte hatte ihn am schwersten gepackt. Der Abschied von dem Ein-freier-Mensch-Sein.

Mindestens ein Jahr würde nach seiner Rechnung zusammenkommen ... Doch Schluss jetzt damit!

„Du darfst das alles nicht so tragisch nehmen, hörst du! Ein paar Monate, vielleicht auch ein Jahr ... Na, wenn schon! Dann hast du den Kram hinter dir und bist in Zukunft vorsichtiger!“

Er schwieg und lauschte. Drüben rührte sich noch immer nichts. Den muss es ja ganz schön gepackt haben!

„Was hast du denn auf dem Buckel? Geschoben, wie? Blöde Frage, einen Ganoven stelle ich mir anders vor. So was sieht man doch gleich: Wir sind von einer Sparte!“

Es störte Krauß schon nicht mehr, dass der andere stumm wie ein Stein blieb. Ungehindert fuhr er im Flüsterton fort: „Ich sage dir, wir haben nicht mehr und nicht weniger verbrochen als die anderen neunundneunzig von hundert, die noch draußen

umherlaufen! Es ist nun mal so Sitte geworden in unserem armen Deutschland: Wer sein Leben liebt, der schiebt - wer seinem Mut vertraut, der klaut - wer sich mit der Lebensmittelkarte streckt, der verreckt! ... Pech haben wir beide gehabt, weiter nichts. Aber das eine kann ich dir sagen: Holzauge, sei wachsam, wenn ich hier wieder raus bin!"

Der Schweigsame drüben bewegte sich. Er dämpfte seine Stimme nicht. In der Stille zwischen den kalten Wänden hallten die Worte so laut, dass Krauß erschrocken zusammenzuckte.

„Ich habe nicht geschoben und geklaut erst recht nicht!"

Der Schreck machte Krauß starr. Er wagte unter seiner Wolldecke keine Bewegung. Weder Schieber noch Dieb? Sollte der Neue etwa ...? War das denn überhaupt erlaubt, so einen mit in die Zelle zu legen? Krauß bekam Angst. Er würde den anderen stutzig machen, wenn er plötzlich still blieb. Ob ich ihm den Tagesablauf erzähle?

Krauß brauchte nicht weiter nach einem unverfänglichen Gesprächsthema zu suchen. Ganz unvermittelt begann der drüben auf der anderen Pritsche zu erzählen. Er sprach jetzt auch leise und so langsam, dass Krauß den Eindruck hatte, die Worte wären gar nicht für ihn bestimmt.

„Vorsätzliche Körperverletzung nennen sie es ... dabei kann der Lump froh sein, dass er mit ein paar gebrochenen Rippen davongekommen ist!"

Ein Schläger! Gewiss, immer noch besser als ein Mörder, aber mit so einem musste man sich gut stellen. Was nützt es, wenn der ein paar Wochen Strafverlängerung bekommt, davon wachsen mir ausgeschlagene Zähne nicht nach!

Krauß zuckte nicht einmal mit den Lippen. Gespannt hörte er weiter.

„Nach der Krankheit sah der Junge aus wie gestorben. Butter, Milch, viel Gemüse und Traubenzucker, das würde ihn wieder auf die Beine bringen, meinte der Arzt. Aber uns hatten die Bomben nichts zum Verkaufen übrig gelassen. Erst wollten sie mich nicht zum Minenräumen nehmen. Verheiratete kämen nicht infrage. Im Krieg war ich Pionier, deshalb nahmen sie mich schließlich doch. Das schwerste war jeden Morgen der Abschied von meiner Frau, sie bangte nun den ganzen Tag über nicht nur um den Jungen, sondern auch um mich. Manchmal versuchte sie mich zurückzuhalten, aber es gab viel Geld für das Minenräumen. In der Seitenstraße gleich am Bahnhof konnte ich dafür alles kaufen, was der Junge brauchte. Butter bekam ich, Milchpulver, und einmal sogar richtige Apfelsinen. Dann bot mir dieser Gauner plötzlich Traubenzucker an ... Ampullen, eine für hundert Mark."

Der Neue schwieg. Ein paar Minuten krochen dahin. Auch Krauß sagte kein Wort. Er dachte an die Seitenstraße, an Butter und Milchpulver, und er versuchte sich dabei an den Mann zu erinnern, der jetzt mit ihm in einer Zelle lag. Als sie ihn hereinführten, hatte er sein Gesicht nur kurz gesehen. Sie hatten gleich darauf das Licht ausgeschaltet. Nein, er kannte ihn nicht. Traubenzuckerampullen ...

Wie eine schwere Faust hatte sich dieses Wort auf seine Brust gelegt. Es wäre nicht notwendig gewesen, dass der Neue weitersprach. Krauß konnte sich denken, was da geschehen war. Dennoch nahm er alles gespannt auf, was jetzt durch die Finsternis weiter zu ihm herüberdrang.

„Tausend Mark für zehn Ampullen ... Tausend Mark, und dafür hatte ich zwei Dutzend mal den Tod in der Hand ... alles für zehn Ampullen mit destilliertem Wasser. So ein Schwein!"

Ich muss ihn fragen, drängte es Krauß. Es ist sinnlos, aber ich muss ihn fragen.

„Er ... er hatte so ein schmales, schwarzes Bärtchen unter der Nase, nicht wahr?“
Drüben knarrte die Pritsche. Krauß erriet, dass der Neue sich aufgerichtet hatte.
„Sag bloß, du kennst ihn!“

*** Ende der Demo-Version, siehe auch
<http://www.ddrautoren.de/Held/Nachtschicht/nachtschicht.htm> ***

Wolfgang Held



Geboren 1930 in Weimar, aufgewachsen und erzogen in einem konsequent sozialdemokratischen Elternhaus, stark geprägt vom Erlebnis KZ Buchenwald im April 1945 auf der Suche nach einem von der Gestapo verhafteten Onkel.

Volksschule und Handelsaufbauschule in Weimar, 1948/49 als Volkspolizist freiwilliger Aufbauhelfer (Enttrümmerung, Wasserleitung Maxhütte, u.a.).

Erkrankung an Tuberkulose. Im Sanatorium für den weiteren Lebensweg entscheidende Begegnung und monatelanges, gemeinsames Zusammenleben in einem Zimmer mit gleichaltrigem Vikar.

Journalistische Ausbildung. Tätigkeit als Redaktionsassistent. Erste Buchveröffentlichung 1959.

Ab 1964 freischaffender Schriftsteller. Im literarischen Schaffen beeinflusst von Louis Fünberg, Hans-Joachim Malberg, Bruno Apitz und Walter Janka. Zahlreiche Romane, Kinder- und Jugendbücher (u.a. Autor des Weimarer Knabe-Verlages), Drehbücher für Film und Fernsehen.

Literarische Auszeichnungen: Literatur-und Kunstpreis der Stadt Weimar, Nationalpreis der DDR, Preis der Filmkritiker, u.a. als erster deutscher Drehbuchautor für den Europäischen Filmpreis Felix nominiert, Goldene Ehrennadel der Stadt Weimar 2005.

Bibliografie:

Romane und Erzählungen

Die Nachtschicht. Erzählung, Volksverlag Weimar, 1959

Manche nennen es Seele. Roman, Volksverlag Weimar, 1962

Der Tod zahlt mit Dukaten. Kriminalroman, Verlag Das Neue Berlin, 1964

Der letzte Gast. Kriminalroman, Verlag Das Neue Berlin, 1968

Das Licht der schwarzen Kerze. Roman, Verlag Das Neue Berlin, 1973 (Neuauflagen 1996, 2010)

Schild überm Regenbogen. Roman, Militärverlag der DDR, Berlin 1973

Visa für Ocantros. Roman, Verlag Das Neue Berlin, 1976

Härtetest. Roman, Militärverlag der DDR, Berlin 1978

Al-taghalub - Gesetz der Bärtigen. Roman, Verlag Neues Leben, Berlin 1981 (Neuaufgabe 2004)

Eilfracht via Chittagong. Roman, Militärverlag der DDR, Berlin 1982

Lasst mich doch eine Taube sein. Roman, Militärverlag der DDR, Berlin 1986 (Neuaufgabe 2007)

Wie eine Schwalbe im Schnee. Roman, Verlag Das Neue Berlin, 1988 (Neuaufgabe 2004)

Die gläserne Fackel. Roman, Mitteldeutscher Verlag, Halle/Saale 1990

Einer trage des anderen Last. Roman, Das Neue Berlin, 1995 (Neuaufgabe 2002)

Uns hat Gott vergessen. Roman, Quartus-Verlag, Bucha 2000

Last und liebes Kummerfeld, BS-Verlag Rostock, 2010

Kinder- und Jugendbücher:

Mücke und sein großes Rennen, Gebr. Knabe Verlag, Weimar 1960

Du sollst leben, Mustapha, Gebr. Knabe Verlag, Weimar 1962

Quirl hält durch, Der Kinderbuchverlag, Berlin 1964

Hilfe, ein Wildschwein kommt, Der Kinderbuchverlag, Berlin 1964 (Neuaufgabe 2008)

Der Teufel heißt Jim Turner, Gebr. Knabe Verlag, Weimar 1964

Das Steingesicht von Oedeleck, Der Kinderbuchverlag, Berlin 1966

Petrus und die drei PS, Gebr. Knabe Verlag, Weimar 1966

Feuervögel über Gui, Der Kinderbuchverlag, Berlin 1969

Blaulicht und schwarzer Adler, Gebr. Knabe Verlag, Weimar 1969

Zwirni träumt vom Weltrekord, Gebr. Knabe Verlag, Weimar 1971

Im Netz der weißen Spinne, Der Kinderbuchverlag, Berlin 1973

Aras und die Kaktusbande, Gebr. Knabe Verlag, Weimar 1982 (Neuaufgabe 2008)

...auch ohne Gold und Lorbeerkrantz, Der Kinderbuchverlag, Berlin 1983 (Neuaufgabe

2003)

Wiesenpieper, Der Kinderbuchverlag, Berlin 1988

Spiel- und Fernsehfilme:

Schüsse unterm Galgen, DEFA 1968

12 Uhr mittags kommt der Boss, DEFA 1968

Zeit zu leben, DEFA 1969

Anflug Alpha eins, , DEFA 1971

Gefährliche Reise (Mehrteiler), DFF 1972

Das Licht der schwarzen Kerze" (3-Teiler), DFF 1973

Visa für Ocantros" (2-Teiler), DFF 1974

Zweite Liebe – ehrenamtlich, DFF 1977

Härtetest, DFF 1978

Wiesenpieper, DFF 1983

Die Spur des 13. Apostel (83. Folge aus der Kriminalserie "Polizeiruf 110"), DFF 1983

Einer trage des anderen Last, DEFA 1988

Die gläserne Fackel (7-Teiler), DFF 1989

Silberdistel, DFF 1990

Laßt mich doch eine Taube sein, DDR/Jugoslawien 1990

Sachbücher:

Das Thüringer Rostbratwurstbüchlein, Verlag Kleine Arche, Erfurt 1994

E-Books von Wolfgang Held

Die Nachtschicht

Manche nennen es Seele

Der Tod zahlt mit Dukaten

Schild überm Regenbogen

Visa für Ocantros

Härtetest

Eilfracht via Chittagong

Die gläserne Fackel

Quirl hält durch

Das Steingeficht von Oedeleck

Feuervögel über Gui

Im Netz der weißen Spinne

...auch ohne Gold und Lorbeerkrantz

Ausführliche Informationen unter <http://www.ddrautoren.de>